

# Kleine Zimmer - grosse Möbel?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **13 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101136>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hypothekarzins hat ein Weiteres mitgeholfen. Die Vorschriften der Stadt betreffend Amortisation der zweiten Hypothek wirken sich nach wie vor wohltätig aus. Die allgemeine Besserung der Wirtschaft wird nicht ohne Einfluß auch auf den Wohnungsmarkt bleiben, und die kommende Landesausstellung dürfte ebenfalls eine wenigstens zeitweise Besserung des Wohnungsmarktes zur Folge haben. Auf alle Fälle aber

darf man der Broschüre beipflichten, wenn sie feststellt, daß man die Maßnahmen der Stadt Zürich zur Ueberwindung der seinerzeitigen Wohnungsnot nur anerkennen und die großen Verdienste nicht vergessen darf, die sich die Baugenossenschaften in den 20er Jahren mit der Bekämpfung der Wohnungsnot und mit der allgemeinen Hebung der Wohnkultur errungen haben.

## Baugenossenschaften und Landesausstellung 1939

Unser Artikel zum gleichen Thema in letzter Nummer war eben im Druck, als wir zu einer Besprechung mit dem leitenden Gruppenarchitekten eingeladen wurden. Wir wollen gerne bekennen: wir haben wieder etwas Vertrauen geschöpft, es werde, trotzdem wir noch keineswegs absolute Sicherheit darüber haben gewinnen können, doch noch eine eindrucksvolle Gruppe »Genossenschaftliches Bauen und Wohnen« geschaffen werden können. Allerdings halten wir dafür, es sei höchste Zeit. Und leider mußte man uns wieder

mitteilen, daß die uns unterbreitete Skizze noch keineswegs als endgültig zu betrachten sei. Wenigstens aber haben wir den Eindruck gewinnen können, daß man sich unsere Begehren überlegt und ihnen, soweit das jetzige Projekt den Anschein hat, nach Möglichkeit zu entsprechen sucht.

Wir werden unsere Mitglieder weiterhin auf dem laufenden halten, und wir hoffen, unsere Berichte können von Mal zu Mal günstiger und zufriedener lauten.

K. St.

## Kleine Zimmer — große Möbel?

Die Gründe, die in unsern Siedlungen und Miethäusern dazu zwingen, kleine Räume zu erstellen, sind so bekannt, daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. Wer nun die Einrichtungen dieser neugeschaffenen Wohnungen vergleicht, wird unfehlbar zu der Feststellung gezwungen, daß in neunzig von hundert Fällen Raumgröße und Möbel in einem ausgesprochenen Mißverhältnis stehen. Zum selben Schluß gelangt der Betrachter der Schaufenster von Möbelschäften, wenn er sich vor Augen führt, was für zukünftige Behausungen die ausgestellten Herrlichkeiten beherbergen werden.

Aus den Inseraten der Möbelfirmen springen die riesigen Doppelkleider-, Bücher- und Herrenzimmerschränke von beinahe zwei Meter Länge dem Leser entgegen und die ebenso gewaltigen Buffets und Kredenzen. Wird bei Einrichtungsberatungen auf kleine praktische Möbel hingewiesen, so stößt man häufig auf den Einwand, daß da oder dort ein wunderschönes Herrenzimmer oder ein Chippendale-Schlafzimmer ausgestellt sei, das doch ganz anders präsentiere, als die empfohlenen Minimalstücke. Frägt man später diese Enthusiasten nach ihren Erfahrungen mit den »schönern« Möbeln, nachdem die Wohnung zwei- oder dreimal gewechselt worden ist, so klingen die wenigsten Antworten begeistert. Nur zu oft wird eingestanden, daß in den leider so kleinen Zimmern sich mit den angeschafften Möbeln kaum leben lasse, weil alles vollgepfropft sei, daß der Kleiderschrank die Badezimmer-

türe versperre oder daß der Diplomatschreibtisch nicht unterzubringen sei. Werden auch diese Klagen oft nicht ausgesprochen, weil die wenigsten Menschen gerne ihre Blamage eingestehen, so reden dafür in der Wohnung selber die schräg vor die Ecken gestellten Möbel, die Türen und Fenster, die sich wegen einer Kommode oder wegen eines Schrankes nur zu zwei Drittel öffnen lassen, und die qualvolle Enge im Wohnraum eine sehr deutliche Sprache.

Bei der Gründung eines Ehestandes oder bei der ersten Einrichtung einer Wohnung wird häufig übersehen, daß beim Bezug von *Mietwohnungen* bei jedem Wohnungswechsel andere Verhältnisse, das heißt andere Grundrisse anzutreffen sind. Oft stehen nur kleine Stellflächen zur Verfügung und Türen und Fenster sind häufig nach einem so unglücklichen Schema verteilt, daß in keinem einzigen Raum ungeteilte Wände existieren. Für diese Gegebenheiten müssen letzten Endes die Möbel gekauft und mit viel geometrischen Kunststücken so placiert werden, daß den Bewohnern wenigstens noch eine bescheidene Bewegungsmöglichkeit verbleibt.

Die Möbelproduktion scheint merkwürdigerweise von der mehr als zwanzig Jahre alten Tatsache, daß die Räume kleiner geworden sind, noch keine Kenntnis genommen zu haben. Ein großer Teil verkauft munter jene Salons, Wohn-, Herren- und Schlafzimmer weiter, die immer noch den Vorkriegswohnungen mit den viel größeren Raumabmessungen entsprechen. Aus ge-



Überladenes Zimmer

schäftlichen Interessen müssen die ausgiebig propagierten und zufällig fabrizierten Waren vertrieben werden; die ihre Aussteuer zusammenstellende Braut kann deshalb von dieser Seite her nur in den seltensten Fällen eine objektive Beratung erwarten, die sie auf die Gefahren großer Stücke hinweist.

Was ein junger Haushalt heute braucht, sind Möbel, die sich in einer zweiten und dritten Wohnung in immer neuen Zusammenstellungen und Kombinationen ebensogut verwenden lassen wie in der ersten Behausung. Diese Forderung setzt indessen voraus, daß nicht ein Zimmer in einer hellen Birke und ein anderes in einem hochglanzpolierten dunkeln Nußbaum oder in einem exotischen Ahorn angeschafft worden ist, denn sonst läßt sich niemals weder eine

Kommode noch auch nur ein Stuhl der einen Garnitur mit den Stücken der andern einigermaßen harmonisch zusammen verwenden.

In der Schweiz wird seit Jahren eine ganze Reihe wohldurchdachter und ausgezeichneter Standardmöbel hergestellt, die es erlauben, vom Einkauf des fertigen starren Zimmers abzugehen. Diese, nach sorgfältigen Beobachtungen aus dem Gebrauch heraus entwickelten Typen ermöglichen es, für die ganze Wohnung einheitliche, bequeme Stühle, zueinander passende Schränke oder in ihren Höhen und Breiten übereinstimmende Tische so auszuwählen, daß sich solche Modelle jederzeit auf die verschiedenste Art zusammenstellen und gegenseitig auswechseln lassen. Diese Standardstücke haben dazu noch den großen Vorteil, auch in späteren



Wohnraum  
Architekt Kienzle, SWB.



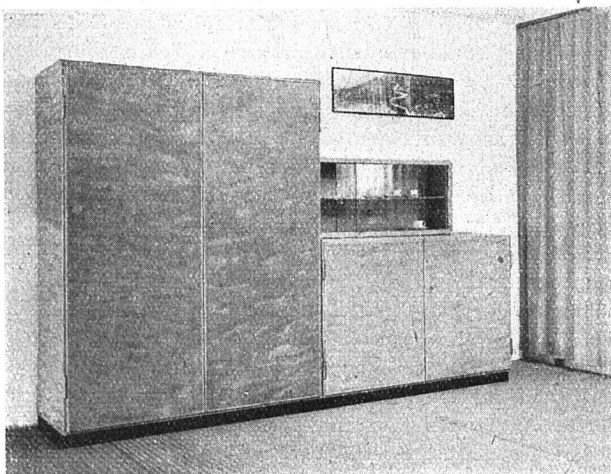
Wohnraum aus der Siedlung Neubühl

Jahren in der gleichen Form erhältlich zu sein, so daß eine Ergänzung des Hausrates jederzeit auf die einfachste Art möglich ist.

Bei der *Einrichtung eines Haushaltes* handelt es sich häufig darum, mit einem Minimum an Möbeln und an finanziellem Aufwand ein Maximum von Gegenständen unterzubringen. Das erfordert vor allem Schränke, die in ihrer innern Einteilung auf die Maße der üblichen Wäsche- und Kleidungsstücke, Schuhe und Hüte Rücksicht nehmen und die doch so knapp dimensioniert sind, daß sie mit Leichtigkeit überall aufgestellt werden können. Die Türen dieser Typen sind nicht allzu groß, damit das Aufschlagen auf relativ kleinem Raum möglich ist; trotzdem gehen die Oeffnungen über die ganze Schrankbreite, so daß Winkel, in denen die Gegenstände erst nach Umräumen erreichbar sind, vermieden werden. Die Außenmaße bewegen sich zwischen 90 bis 100 cm Breite, das heißt in Grenzen, die mit allen

Tücken der Grundrisse fertig werden. Zwei derartige kleine Einheiten lassen sich stets unterbringen, während die üblichen Riesenschränke von 160 bis 180 cm Breite sehr bald die bereits angedeuteten Schwierigkeiten bereiten. Ist genügend Platz vorhanden, so lassen sich solche Typenschränke zusammenschieben. Das bedeutet, daß auf jeden Fall Stücke vorzuziehen sind, die keine überstehende Profile aufweisen, so daß die Schränke sowohl gegen jedes andere Möbel, als auch direkt an die Wand geschoben werden können. Für kleine Räume sind Stücke erwünscht, die nicht über 170 cm Höhe hinaus reichen, denn je höher sie sind, um so niedriger lassen sie das Zimmer erscheinen und um so mehr füllen sie es aus.

Manche dieser Typenmöbel sind allerdings an einzelnen Orten weniger leicht zu finden als die landläufigen kompletten Garnituren. Wer sich jedoch die Mühe nimmt, sie zu suchen, der wird von diesen

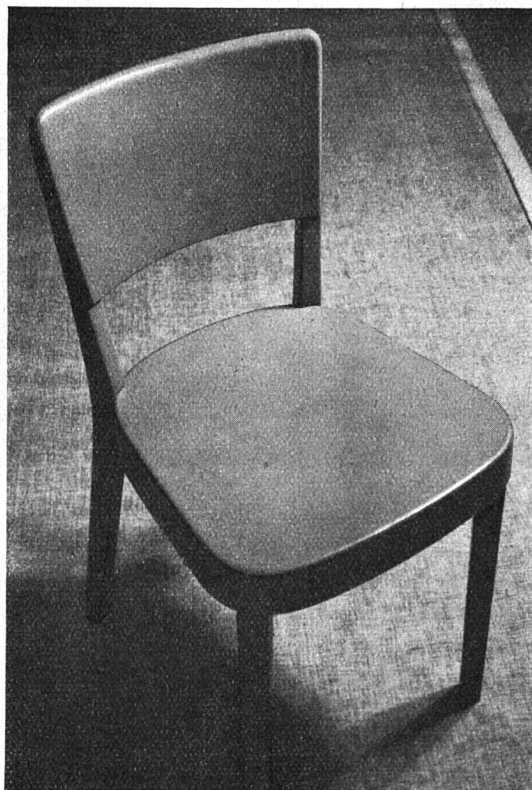


Schrank und Kommode (Möbel-Wohnbedarf)



Schrank und Kommode (Möbel-Läubli A.-G., Sarnen)

Stücken mit der Zeit viel mehr befriedigt sein als von jenen Riesenungetümen, zwischen denen sich der Wohnungsinhaber gleichsam »wie auf Besuch« bewegt. Das



Serienstuhl der Möbelfabrik Horgen-Glarus

bescheidene, wenn auch auf den ersten Blick vielleicht etwas unscheinbarere Möbel läßt den Menschen in seinen Räumen die Hauptrolle spielen, wie es sich gehört, es ist lediglich ein unauffälliger, aber dafür um so zuverlässiger Diener, der bewußt auf jede protzige Pathetik und auf billigen Prunk verzichtet.

*Streiff, SWB.*

## Zur Entwicklung des Wohnungsmarktes

Will man statistische Erhebungen vornehmen, die die zukünftige Entwicklung des Wohnungsmarktes voraussehen wollen, so ist man unbedingt auf die Angaben von größeren Schweizerstädten wie Zürich, Basel, Bern, Genf usw. angewiesen. Das Statistische Amt der Stadt Zürich hat am 1. Dezember 1937 eine Zählung der an diesem Tage im Bau befindlichen Bauten vorgenommen. Nur durch diese Erhebung kann man mit einiger Bestimmtheit die Wohnungsproduktion des nächsten Jahres abschätzen. Dazu kommt aber noch die Angabe der im Frühjahr in Angriff genommenen und vor Jahresende fertig werdenden Wohnungen, doch läßt die Zahl der bis Jahresende eingeholten Baubewilligungen auch hierauf gewisse Schlüsse zu. Nach diesen Zählungen des Statistischen

Amtes befanden sich in der Stadt Zürich am 1. Dezember 1937 802 Wohnungen im Bau, einschließlich 76 zum Verkauf bestimmte Einfamilienhäuser und 50 Umbauten. Weitere 632 Wohnungen waren baubewilligt, aber noch nicht begonnen. Umfragen bei den Architekten ergaben, daß von diesen Wohnungen 405 im nächsten Jahre fertig werden sollen. Für die restlichen 227 Projekte sind die Baetermine noch nicht bestimmt. Wir erhalten somit für 1938 eine wahrscheinliche Gesamtproduktion von  $802 \text{ plus } 405 = 1200$  Wohnungen.

Viel ungewisser als die Wohnungsproduktion ist aber der Wohnungsverbrauch. Ohne Zweifel hängen beide von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Das Jahr 1937 brauchte 1400 Wohnungen, etwas mehr, als dem Haushaltswachstum entspricht. Mit dieser Zahl muß aber auch im Jahre 1938 gerechnet werden. Sollte aber die Bautätigkeit über Erwartungen zunehmen, so wäre dies ein Zeichen eines weiteren Konjunkturaufschwunges, der wohl auch in einem etwas höheren Wohnungsverbrauch zum Ausdruck käme. Der Frage, wie sich die Beschäftigung im Baugewerbe und besonders im Wohnungsbau in den nächsten Jahrzehnten gestaltet, kommt heute außerordentliche Bedeutung zu, da in Anbetracht der ständig fallenden Geburtenzahlen in absehbarer Zeit mit einem völligen Stillstand der Bevölkerungszunahme gerechnet werden muß. Diese Frage zu beantworten, ist nicht leicht, sie ist hingegen in gewisser Hinsicht leichter zu bestimmen, als für nur wenige Monate, angesichts der vorübergehenden Störungen, die durch den Konjunkturwechsel hervorgerufen werden, so daß man nur die große Linie der Entwicklung ins Auge fassen muß.

In einer Untersuchung über die Entwicklung der schweizerischen Bevölkerung wurde die Einwohnerzahl der Schweiz für die Jahre 1940 bis 1960 wie folgt veranschlagt: 1930: 4 066 000 Einwohner, 1940: 4 215 000, 1950: 4 203 000, 1960: 4 062 000. Da bis Mitte der vierziger Jahre mit einem Bevölkerungsmaximum zu rechnen ist, ist von da an mit einem Rückgang der Einwohnerzahl zu rechnen. Nun bedeutet aber ein Rückgang der Einwohnerzahl noch keinen Rückgang der Haushaltungen, deren Zahl vielmehr infolge der Ueberalterung der Bevölkerung noch längere Zeit zunehmen dürfte. Erst nach der Jahrhundertmitte muß jedoch auch mit einem allmählichen Haushaltswachstum gerechnet werden. Selbst eine Zunahme der Geburten kann dies dann nicht verhindern, da es ja wieder 20 bis 25 Jahre geht, bis diese jungen Erdenbürger ins heiratsfähige Alter treten. Dies gilt für die ganze Schweiz. Wie liegen die Verhältnisse in der Stadt Zürich, wo die vorher erwähnte Erhebung stattgefunden hat? Die Wanderungen spielen wohl hier die größte Rolle. Der Zuzug in die Städte besteht zum großen Teil aus jüngeren, unverheirateten Leuten, die einen Hausstand gründen, sobald sie einmal in der Stadt festen Fuß gefaßt haben. Ohne den steten Zustrom von außen wären die hohen Eheschließungen Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre nicht möglich gewesen. Das rasche Wachstum der europäischen Städte in den letzten hundert Jahren war eine Folge der starken Bevölkerungsvermehrung. Die überschüssige Bevölkerung der ländlichen Gegenden, die sich zu Hause nicht ernähren konnte, wanderte in die Stadt ab. Man rechnet für die nächsten Jahre in der Stadt Zürich mit einem jährlichen Zuwachs von 1400 bis 1500 Haushaltungen, die sich bis 1950 nach und nach auf rund 500 Haushaltungen verringern dürfte. Auch wenn aus verschiedener Ursache der jährliche Bedarf um einige hundert Wohnungen größer sein sollte, als hier erwähnt, so wird er doch bei weitem nicht an die Zahlen der letzten Konjunkturperiode heranreichen. fk.